

**Stellungnahme zum Aufsatz von Wolf Krötke den Theologen Karl Barth betreffend:
„Die Religion wollte partout nicht absterben“, FAZ 11. April 2012, Nr. 85, S. N**

Es ist Wolf Krötke zu danken, dass er sich in so nachdrücklicher Weise jenen Nachreden entgegenstellt, die es vor und nach dem Ende der DDR auf die Integrität Karl Barths abgesehen haben. Er leitet so zu einem differenzierten historischen Urteil an. - Umso mehr irritiert es uns, dass er unseren Lehrer Walter Kreck als sog. „Linksbarthianer“ mit einem Satz glaubt ins Abseits stellen zu dürfen.

Es darf daran erinnert werden:

Walter Kreck (1908 – 2002) promovierte bei Karl Barth in Basel nach dessen Entlassung aus dem Bonner Universitätsdienst in Nazi-Deutschland. Schon diese Schülerschaft gefährdete ihn im Dritten Reich. Kreck wurde Pfarrer der französisch-reformierten Gemeinde in Frankfurt am Main, in deren Räumen 1935 unter seiner Leitung das hessen-nassauische Predigerseminar der Bekennenden Kirche eröffnet wurde. Nach dessen Verbot durch die Nazis wurde er aus Hessen ausgewiesen und wie Dietrich Bonhoeffer mit einem „Reichsreideverbot“ belegt. Die über ihn angefertigte Gestapo-Akte vom 27. Februar 1940 ist ein niederträchtiges Dokument des Verrats und der Bedrohung und des Anschlags, das die Bewahrung Krecks vor dem KZ zu einem Akt der ganz besonderen Bewahrung Gottes macht. Statt ins KZ wurde er an die vorderste Front des Krieges geschickt.

Nach Rückkehr aus amerikanischer Gefangenschaft war Kreck von 1946 bis 1952 in der Ausbildung der hessischen Vikare auf der „Hohen Schule“ Herborns tätig, bevor er auf den Lehrstuhl Karl Barths nach Bonn berufen wurde. Zusammen mit den Freunden Hans-Joachim Iwand und Helmut Gollwitzer prägte er den theologischen Charakter dessen, was man in Theologenkreisen einmal achtungsvoll „Bonner Schule“ nannte. Und diese „Bonner Schule“ war etwas sehr anderes als theologische Begleitmusik zu jener „Bonner Politik“, die Konrad Adenauer als Katholik und Eugen Gerstenmaier als Protestant damals repräsentierten.

Walter Kreck war ein unbeirrbarer Lehrer der Kirche, für die er auf den Synoden der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Evangelischen Kirche der Union und als Vorsitzender ihres Theologischen Ausschusses einstand. Kreck gehörte synodal und kirchenpolitisch zu jener Minderheit, für die die Namen Martin Niemöller und Gustav Heinemann standen. Sie wollten die Erfahrungen des Kirchenkampfes und die Chancen des Neuanfangs nutzen, den sie in der Barmer Theologischen Erklärung (1934), im Stuttgarter Schuldbekenntnis (1945) und nicht zuletzt im Darmstädter Wort des Bruderrats der Bekennenden Kirche (1947) vorgezeichnet sahen. Sie blieben in der Minderheit.

Walter Kreck hat eine auch auf politische Verantwortung abzielende Theologie gelehrt: „Theologie und Kirche können sich nicht davon dispensieren, im Ringen um eine bessere Gestaltung der menschlichen Verhältnisse Stellung zu beziehen und konkret Partei zu ergreifen, wo es die Verantwortung für das Wohl des von Gott geliebten Menschen erfordert.“ In dieser Konsequenz erhob Kreck beharrlich seine Stimme in gesellschaftspolitischen Konflikten. Besonders die Friedensfrage und der Skandal der globalisierten Ungerechtigkeit – das entsetzliche, anhaltende Desaster des ungestillten Hungers in der sog. „Dritten Welt“ – hat er immer wieder benannt. Er war bis in die letzten Lebensstage darüber zutiefst beunruhigt. Ihn empörte, dass die öffentliche Meinung im Westen zwar individuelle Menschenrechtsverletzungen des DDR-Staates aburteilte, jedoch selbst die wirtschaftliche Effizienz

zum absoluten Kriterium machte und die sozialen und politischen Folgen, die weltweit daraus entstanden, beschwieg, bagatellierte oder verdrängte.

Im Blick auf die DDR hat Walter Kreck sich im Zusammenhang mit der Entspannungspolitik vielfach geäußert. Er hat unseres Wissens nicht gesagt, dass die DDR der bessere deutsche Staat sei. Wohl aber wollte er dem ersten staatlichen Versuch eines real existierenden Sozialismus auf deutschem Boden nicht mit negativen Vorurteilen eines prinzipiellen Antikommunismus begegnen. Und er hielt das Anliegen des Sozialismus mit dem Zusammenbruch der DDR und des Ostblocks keineswegs für erledigt – um der Gerechtigkeit für die Menschen willen. Vieles in seinem Urteil stimmte, manches war Irrtum. Aber er wusste: „Gerade weil die christliche Gemeinde aus der Hoffnung lebt, die nur Gott erfüllen kann und wird, resigniert sie nicht an ihren Irrtümern, sondern nimmt sie teil am Hoffen und Kämpfen der Menschheit auf dieser Erde.“

Hans-Theodor Goebel, Köln

Rolf Wischnath, Gütersloh in Westfalen